

Bodyguard

Katharina Hegewisch

Fünf Sichtweisen

Die Möglichkeit, sich selbst neu zu erfinden, definiert Jeffrey Deitch im Vorwort des Posthuman-Kataloges als entscheidendes Merkmal unserer Zeit. Chirurgisch korrigiert, kosmetisch gestylt und in das Korsett modischer Diktate gezwängt, präsentiert sich das Individuum als Retortenwesen. Was sich hinter den künstlich einander angeglichenen Körpern und Gesichtern verbirgt, hat die Galerie Hohenthal und Bergen jetzt in einer kleinen, aber pointiert bestückten Ausstellung zu zeigen versucht. Bodyguard lautete der Titel der Schau, die mit jeweils einer Arbeit von Charles Ledray, Taro Chiezo, Cheryl Donegan, Janine Antoni und Devon Dikeou fünf Sichtweisen auf eine Gesellschaft vorstellt, die den Schmerz verdrängt, dem Schönen huldigt und Schwächen nicht verzeiht. Entseelt, hohl und selbstverliebt, egozentrisch und dialogfeindlich, produziert diese Gesellschaft extreme emotionale Defizite. Das Bedürfnis nach menschlicher Nähe, nach Zärtlichkeit und Geborgenheit innerhalb eines intakten sozialen Gefüges bleibt in zunehmendem Maße unerfüllt.

Die bereits dreißigjährige Devon Dikeou beispielsweise vermag noch immer nicht, ohne ihr Schmusetuch (security-niney) zu schlafen. Die Stütze ihrer Kindheit wird zu einem Symbol für die Sicherheit, die ihr in ihrem Erwachsenenleben fehlt. Das Ritual des sich Wiederfindens in einem vertrauten Gegenstand wird Abend für Abend wiederholt. Das Tuch verschwindet unter dem Kopfkissen, griffbereit für Momente des Zweifels, der Angst und der Selbstaufgabe. Das Kissen ist ersetzbar und daher in der Ausstellung präsent, das Tuch nur auf Fotos zu sehen, ein armseliger Fetzen, in dem die ganze Verzweiflung über ein Leben steckt, das irgendwie schiefgelaufen ist.

Auch Le Drays "Bär" zeugt von zerbrochenen Kindheitsträumen, von frühen Verletzungen und dem hilflosen Versuch, die alten Narben zu kaschieren. Der etwa 25 cm hohe Bär, der aus Leder, Baumwolle, Holz, Knöpfen und ähnlichem zusammengebastelt ist, wirkt alt und abgenutzt. Die Knopfaugen baumeln lose herab, der Kopf fällt zur Seite, die Wattefüllung quillt aus dem ramponierten Körper. Mühsam hat Le Dray versucht, zu immitieren, was gemeinhin als Resultat einer über Jahre andauernden Kinderliebe entsteht. Doch sein Bär erzählt nicht von Trost und Tränen, von Umarmungen, Küssen und geflüsterten Geheimnissen. Fragil und geschunden steht er für die Gewalt, die die Großen den Kleinen antun und diese denen, die noch kleiner sind.

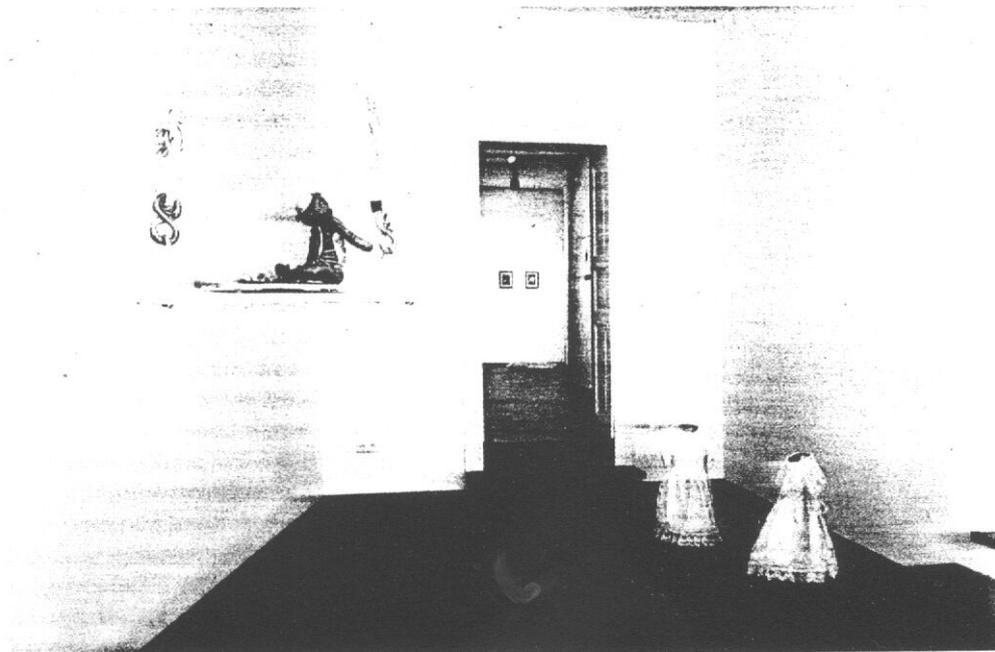
Gänzlich um ihre Seele gebracht sind schließlich die körperlosen Kleiderwesen, die Taro Chiezo in mechanisch ruckenden Bewegungen umeinander kreisen läßt. Die von Drahtgestellen gehaltenen und von batteriebetriebenen Spielzeugautos beweg-

ten Kleidchen zeigen das Individuum auf seine Hülle reduziert, eitel, sprachlos und kontaktarm. In rosa Spitzen gewandet, wird das Kind zur Puppe. Alles Eigene ist ihm ausgetrieben. Hübsch, blutlos und angepaßt, repräsentiert es die Ideale bürgerlicher Wohlstandigkeit, ein dressiertes Wesen, das nur geliebt wird, solange es gehorcht.

Auch die Cheryl Donagans Video "Head" hat mit solcher Angepaßtheit zu tun. Ihre unglaublich direkte, pornographische Arbeit zeigt ein junges Mädchen (die Künstlerin), das mit dem Mund den Strahl einer milchigen Flüssigkeit auffängt, die aus einem grünen Gefäß sprudelt. Ihre Bewegungen signalisieren sexuelle Erregung. Sie windet und dreht sich, Hingegeben, enthemmt und selbstvergessen gleitet ihr Körper an dem Gefäß hinauf und hinunter, eine perfekte Show, die letztlich nur deutlich macht, daß selbst intimste, privateste Gesten mittlerweile Standard und beliebig zitierbar sind.

Janine Antoni bedient sich ebenfalls ihres Körpers. Sie nutzt ihn als malerisches und bildhauerisches Werkzeug. Mit ihren Haaren verstreicht sie Farbe, mit ihren Zähnen nagt sie an einem Fettblock, mit ihrer Zunge leckt sie Schokolade, mit ihrem Körper formt sie Seifenstücke. Merkwürdig konventionelle, diverse Stilrichtungen zitierende Arbeiten entstehen aus diesen physischen Prozessen. Der kindhaft direkte Zugriff auf das Material produziert Formen, denen Spontaneität und

Ausstellungsfoto
"Bodyguard"
Charles Le Dray, Taro Chiezo,
Devon Dikeou
Courtesy Hohenthal und Bergen



Bodygard, Hohenthal und Bergen

Ursprünglichkeit solcher Vorgehensweisen komplett ausgetrieben sind. 629 mal hat Antoni mit jedem Auge gezwinkert um eine Menge Maskara über zwei kleine Papierblätter zu verteilen. Das Resultat dieser immensen Anstrengung erinnert an Henry Michaux, fragil, abstrakt und auf geschmackvolle Weise informell.

Schwankend zwischen Zynismus und tiefer Melancholie beschreiben die bei Hohenthal und Bergen gezeigten Arbeiten die Trauer über den Verlust des eigenen Körpers und die Sehnsucht nach originären Gefühlen, Gerüchen und Erfahrungen. Der Weg dorthin aber ist verstellt. Für Schmerz und Ekstase, für Zuneigung und Haß existiert bereits ein so breites Repertoire an Gesten und Formulierungen, daß selbst die ehrlichste Äußerung als Zitat erscheint.